

# Verlust an Bildung : Analyse einer DDR-Autorin

Autor(en): **Hartmann, Horst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **60 (1981)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339741>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des und seine Readaptation werden vor die Stoffvermittlung gestellt; darum arbeiten die beiden Lehrkräfte ohne Fachlehrer und bilden so eine Art Grossfamilie. Zu deren Aufgabe gehört auch die Pflege der beiden Schulbaracken (kein Abwart, kein Reinigungspersonal) und des Blumen- und Gemüsegartens. Zweimal wöchentlich arbeiten die Kinder mit ihren Lehrern in der Schulküche des angrenzenden Hirzbrunnenschulhauses, wo dann auch gemeinsam zu Mittag gegessen wird.

Alle werden gebraucht. Alle werden gefördert und fördern sich gegenseitig. Hier spricht man nicht mehr über Integration. Hier ist sie selbstverständliche Voraussetzung. *Heranwachsende und Lehrer leben miteinander, freuen sich aneinander und arbeiten einander in die Hände.* Selbstverständlich treten dabei immer neue Konflikte auf. Mit der Zeit lernen aber alle, Auseinandersetzungen auszutragen und mit weniger Selbstwertverlust zu bestehen.

### Ziele

So ist denn die politische Zielsetzung offensichtlich. Um Politik handelt es sich nämlich, wenn sich die Betroffenen selbst miteinander in jeder aktuellen Situation um das Wohlbefinden aller kümmern, wenn die Betroffenen gemeinsam die Bedingungen des Zusammenseins und Zusammenwirkens festlegen. So verwalten sie Wohngemeinschaft, Schulklasse, Betriebsgruppe selbst. Durch die Selbstverwaltung kommen sie nicht darum herum, zugleich sich selbst zu verändern und zu verwirklichen. Freiheit heilt!

### Anmerkungen

- 1 Der kleine Prinz, Saint-Exupéry, Arche 1971.
- 2 Alternativprojekte, Beispiele gegen die Resignation, Hollstein und Penth, rororo 1980.
- 3 Die Gegengesellschaft, Alternative Lebensformen, Walter Hollstein, Verlag Neue Gesellschaft 1979.
- 4 Psychotherapie und Körperdynamik, H. Petzold, Paderborn 1977.
- 5 Miteinander lernen macht frei! F. Mattmüller, Z-Verlag 1979. (Auslieferung: buch 2000, Affoltern am Albis, CH)
- 6 Der Bewegungs- und Körpersinn ist der wichtigste der Sinne, F. Mattmüller,

in Schule-Politik, Z-Verlag 1975.

- 7 Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung, A.S. Neill, rororo 1969.
- 8 Menschliche Kommunikation, Paul Watzlawick, Hans Huber 1969.
- 9 Der entzauberte Magier, zur paradoxen Situation des Schulpsychologen, M. Selvini-Palazzoli, Klett-Cotta 1978.
- 10 Kinder für Anfänger, R.G.E. Lempp, Diogenes 1968.
- 11 Die Schülerschule, Brief an eine Lehrerin, Wagenbach 21, 1970.
- 12 Freiheit heilt. Bericht über die demokratische Psychiatrie in Italien, Sil Schmid, Wagenbach 1977.

Horst Hartmann

## Verlust an Bildung

Analyse einer DDR-Autorin

Es gibt zwischen den jungen Schriftstellern in der Bundesrepublik und der DDR mehr Gemeinsamkeiten, als Skeptiker und Ideologen hüben und drüben vermuten. Allerdings handelt es sich um negative Aspekte wie Inge von Wangenheim in ihrem Essay «Genosse Jemand und die Klassik» nachweist, der in gekürzter Fassung in der «Neuen Deutschen Literatur» abgedruckt worden ist und vollständig als Buch im Mitteldeutschen Verlag, Halle, erscheint.

Inge von Wangenheims Sorge gilt den jüngeren, etwa dreissigjährigen DDR-Schriftstellern der «dritten Generation dieses Jahrhunderts», weil sie mit literari-

schen Traditionen ihrer Meinung nach nicht mehr viel anfangen kann. Sie verweist zunächst auf das Engagement jener Autoren, die nach 1918 zu neuen Ufern aufbrachen und 1945 an die Tradition der Weimarer Republik anknüpften. Inge von Wangenheim zählt zur zweiten Generation, jene, die erst nach 1945 zu schreiben anfang, aber noch von den Älteren, die aus der Emigration und den Lagern zurückkehrten, beeinflusst und begeistert wurden: Erwin Strittmatter, Hermann Kant, Erik Neutsch, drei Namen für viele. Ihren Romanhelden billigt die Essayistin die Verteidigung «gesellschaftlicher Gesamtinteressen» zu, was ihrer Auffassung nach sogar

einer Überwindung von Positionen gleichkommt, wie sie sich noch in Goethes «Wilhelm Meister» finden.

Daraus leitet sie eine Begriffsbestimmung für klassisch zu nennende Werke ab, die keineswegs an die Epoche der Klassik gebunden sein müssen, sondern daran erkennbar sind, dass sie eine Einheit von «Modellfall und Wirklichkeit», Ideal und Realität bilden, was während des klassischen Humanismus nur als Projektion in die Phantasie möglich erschien. Zu den klassisch zu nennenden Eigenschaften zählt sie «unbedingte Originalität, Einfachheit» und «tiefsten Gehalt» sowie in der Gegenwart die «gesellschaftliche Langzeitwirkung». Bis auf die in der heutigen modernen Literatur kaum noch vorhandene stilistische Einfachheit – man denke an Joyce, die Brüder Mann oder Musil –, dürfte gegen diese Definition kaum etwas einzuwenden sein.

Inge von Wangenheim sieht nun die Gefahr einer Unterbrechung des von Generation zu Generation weiterzugebenden Bildungserlebnisses. Sie ist sich selbstverständlich darüber klar, dass im Generationswechsel keine «Automatik» steckt: «Impulse, Verhaltensmotivationen und ethische Normen ... lassen sich nicht weitervererben.»

Ohne sich den geringsten Illusionen hinzugeben, weiss Inge von Wangenheim nur zu gut, wie rasch sich Ideale abnutzen können, wie schnell das «Avantgarde-Bewusstsein» erlahmt. Es lohnt sich, die entsprechende Passage zu zitieren: «Sie (gemeint ist die <Fackel>) an die dritte Generation weiterzugeben, ist bis heute nicht gelungen. Der Substanzverlust ist nicht zu übersehen ... seine nüchterne Feststellung ergibt sich frag-

los auch zwischen Hamburg und München. Wenn schon zwanzig Jahre genügen, eine Kontinuität zu unterlaufen, um wie vieles Verlorene müssen wir nach zweihundert Jahren weinen?»

Bei den Dreissigjährigen vermisst Inge von Wangenheim «weltanschauliche Unbeirrbarkeit» und «Mut zur Wahrheit». Den DDR-Autoren wirft sie vor, dem «allgemeinen Schlendrian» zu erliegen, das geringste Risiko anzu-steuern. Es folgt eine Attacke auf die steigende Zahl von

Science-fiction-Literatur, Abenteuerbüchern und Krimis. Darin sieht sie eine Tendenz zum Trivialen, obwohl es kein höheres Ziel geben kann, als zu sich selbst zu finden und die Ausrottung der menschlichen Gattung zu verhindern. Im Umgang mit einer «scheinwissenschaftlichen terminologischen Apparatur» sieht Inge von Wangenheim «ideenfeindlichen Unsinn». Sie verweist auf den Widerspruch zwischen Utopie und Kitsch. Wenn dieser Widerspruch nicht wahrgenommen wird, muss von einem Publikum ohne Bildung gesprochen werden.

Im Aderlass durch Abwanderung und Flucht zahlreicher Intellektueller aus der DDR sieht Inge von Wangenheim ein politisch zu wertendes Paradoxon. Beim Angriff auf überholte Bildungsprivilegien verlor die DDR ausgerechnet das Bildungsbürgertum, immerhin ein ungeschminktes Eingeständnis vergangener Fehler, wobei die tieferen Ursachen für das Verlassen der DDR allerdings nicht erwähnt werden. Demgegenüber ist für die Menschen in der DDR der Preis für gesellschaftliche Veränderungen mit der «Tatsache» bezahlt worden, dass die Mehrheit der Bevölke-

rung in Fragen der Kultur, des Lebensstils, des Geschmacks, des Gefühls für Formen und Farben heute «so gut wie urteilslos» ist.

Das hängt für Inge von Wangenheim mit dem Irrtum zusammen, Wissen und Bildung zu verwechseln. Der Schwerpunkt des Schulwesens lag zu lange auf den naturwissenschaftlichen Fächern. Hinzu kamen Kürzungen des Stoffes in den Schulen: «Der Rotstift fuhr über ganze Zeitalter der Menschwerdung hinweg.» Inge von Wangenheim macht aus ihrem Herzen keine Mördergrube, wenn es darum geht, die Ignoranz gegenüber wichtigen Kulturepochen anzuprangern: «Nicht zu wissen, was der Islam, der Buddhismus bedeutet, kann zu lebensgefährlichen Fehlern führen.» Sie bedauert im gleichen Atemzug die mangelhaften Kenntnisse über die Antike und die deutsche Klassik.

Niemand wird ihr widersprechen, wenn sie die bloße Kenntnisnahme anstelle einer individuellen Aneignung bemängelt, weil das Vermittler auf den Plan ruft und das Spezialistentum fördert. Ihrer Meinung nach führt das zu «Halbbildung», zu einem «hochgestellten Referenten-Blaba» und verhindert den Zugang zu kulturellen Werten. Diese Diagnose ist auf das Bildungssystem in der DDR gemünzt, aber klingt das nicht wie eine Analyse des Bildungswesens im westlichen deutschen Sprachraum?